

ist. Auch vor diesen modernen Gefahren wollte uns der Seher von Patmos warnen. Inhaltlich und formal die „Erde“ und das Konglomerat zur Würde eines Bucheinbandes zu erheben ist aber nicht der Geist des Apostels Johannes.

Herbert Schade SJ

## Katholische Kirche und Nationalsozialismus

Unter dem Titel „*Katholische Kirche und Nationalsozialismus / Dokumente 1930–1935*“<sup>1</sup> legt Hans Müller, ein Lehrer aus Dortmund, eine Sammlung von Texten und Materialien über die Haltung der katholischen Kirche in Deutschland in einem inzwischen auf vielfache Weise zur Diskussion gestellten Zeitabschnitt vor. Der Verlag hat den 433 Seiten starken Band mit einer kurzen Einleitung (VII–XXVI) versehen und mit einem Fanfarenstoß angekündigt: „Zum erstenmal wird mit diesem Werk eine umfangreiche, historische Quellenedition über das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus in den entscheidenden Jahren von 1930 bis 1935 vorgelegt. Es handelt sich um einen zeitgeschichtlichen Beitrag ersten Ranges zum Verständnis unserer jüngsten Vergangenheit. Der Herausgeber, Hans Müller, hat jahrelang die Archive des deutschen Episkopats durchforscht und Material zusammengetragen, das heute zum Teil wieder unzugänglich ist. Die noch immer schwelenden Auseinandersetzungen werden durch die nun vorliegende Dokumentation eine feste Grundlage erhalten.“

Weder Bearbeiter noch Einleitungsschreiber sollen für diese Ankündigung verantwortlich gemacht werden, – sie kann jedoch nicht stillschweigend hingenommen werden, enthält sie doch zahlreiche Irreführungen. Über das Ver-

hältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus gibt es seit den Tagen der Auseinandersetzung darüber ausführliche Materialsammlungen; es genügt, an E. F. J. Ritters Edition aus dem Jahre 1934, an die in englischer Sprache zu Beginn des zweiten Weltkrieges erschienene Dokumentation und die nach 1945 vorgelegten Veröffentlichungen, vor allem an die Sammlungen von Hofmann, Neuhäuser und Corsten, zu erinnern. Inzwischen sind durch Archivstudien neue Materialien erschlossen worden, die in der vorliegenden Sammlung unverständlichweise nicht oder nur unzureichend berücksichtigt werden. Auch stehen der Forschung die meisten Aktenbestände des Reiches und der Länder und der NSDAP zur Verfügung; auf die Bedeutung des Nachlasses Rudolf Buttmann wurde bereits 1956 nachdrücklich verwiesen. Hat der Bearbeiter der vorliegenden Sammlung diese und alle übrigen Möglichkeiten erschöpfend oder zumindest exemplarisch genutzt? Müller bringt 200 Texte, von denen 39 noch nicht gedruckt waren. Alle übrigen Texte – 161 an der Zahl – sind der historischen Forschung seit langem bekannt. Der weit aus größere Teil der von Müller veröffentlichten Texte stammt aus Zeitungen, Zeitschriften und Amtsblättern, die für diesen Zeitraum in großer Menge und ohne Schwierigkeiten zur Verfügung stehen. Angesichts dieser Situation ist die Behauptung unverständlich und wohl auch unzulässig, es werde zum erstenmal eine historische Quellenedition vorgelegt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine, teilweise mit großem Fleiß, wenn auch ohne Übersicht über die noch zu beantwortenden Probleme zusammengetragene Sammlung ungleicher und ungleichwertiger Materialien verschiedener Provenienz, von der offensichtlich Bearbeiter, Einleitungsschreiber und Verlag der Auffassung sind, sie könne die tiefshichtige Begegnung zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus transparent machen. Seit langem sind zeitgeschichtliche Publikationen, die sich mit dem Nachdruck von Aufsätzen, Reden und Erklärungen und von durch mühsame Einzelforschungen erschlossene Akten begnügen, im Schwange. Dieser Kategorie ist auch der vorliegende Band

<sup>1</sup> H. MÜLLER, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Dokumente 1930–1935*. Mit einer Einleitung von Kurt SONTHEIMER. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1963. XXV u. 433 S. Lw. DM 28.–

zuzuzählen, – auch wenn er mit einem wesentlich größeren Anspruch auftritt.

Müllers Editionstechnik ist mangelhaft; dafür lassen sich viele Beispiele anführen. Es ist nicht üblich, den Fundort von bereits gedruckten Texten wegzulassen, auch wenn diese vom Herausgeber der Edition veröffentlicht worden sind [vgl. S. 73 ff.]. Es ist auch ungewöhnlich, die Fundorte anderer Herausgeber unerwähnt zu lassen. So unterläßt es z. B. Müller, die von Hans Schlömer edierten Texte zur Kundgebung der Bischöfe vom 28. März 1933 entsprechend zu kennzeichnen. Auf Mängel in der Verifizierung der Texte einzugehen, ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, – auch nicht lohnend. Merkwürdig berührt das angewandte Auswahlverfahren. Müller drückt z. B. den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 3. Juni 1933, der inzwischen so oft gedruckt wurde, daß die Ermittlung der Zahl unmöglich ist, – er unterläßt es jedoch, die „Pastoralen Anweisungen“, die zu diesem Hirtenbrief ergingen, wiederzugeben oder auch nur anzuführen; er verzichtet auch darauf, die von der Fuldaer Bischofskonferenz an Papst Pius XI. gerichtete Huldigungsadresse zu erwähnen, obwohl gerade diese zum Verständnis der Mentalität der deutschen Bischöfe im Jahre 1933 von Bedeutung ist. Er übergeht selbstverständlich auch den bemerkenswerten Brief, den der damalige Bischof von Eichstätt, Konrad Graf Preysing, am 31. Mai 1933 an seine Mitbrüder im Bischofsamt richtete. Es fehlt auch, um wenigstens kurz einen anderen Zeitraum der Sammlung anzusprechen, das Schreiben, mit dem sich Pius XI. an Ostern 1934 an die katholische Jugend Deutschlands wandte. Dafür werden, offensichtlich in dem Bestreben, auch die nationalsozialistische Seite zu Wort kommen zu lassen, Interviews und Erlasse Rosenbergs, Schirachs u. a. wiedergegeben, die in den zahlreich vorhandenen Bänden des „Völkischen Beobachters“ in beinahe jeder öffentlichen Bibliothek nachgelesen werden können.

Müller klammert die Bereiche „Ende des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei“ und „Abschluß des Reichskonkordats“ aus und bringt sich und seine Leser um die Angelpunkte der

Auseinandersetzungen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahre 1933. Methodisch und editionstechnisch ist dieser Verzicht nicht verständlich, zumal *Rudolf Morsey* und *Karl Schwend* Texte über das Ende der beiden in Frage kommenden Parteien, die eines Zweitdruckes durchaus wert wären, erschlossen haben und die Reichsakten über den Abschluß des Reichskonkordats seit sechs Jahren in englischer Sprache gedruckt vorliegen und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes verfügbar sind.

Wem soll der durchaus anerkennenswerte Aufwand an Mühe und Papier nützen? Für die Forschung ist er wertlos, da die Sammlung unvollständig ist und nicht weiterführt. Für ein vertieftes Verständnis der damaligen Situation reicht er nicht aus, da zwei zentrale Probleme übergegangen und viele gedruckte und noch ungedruckte Texte, die zur Rekonstruktion der historischen Situation unerlässlich sind, nicht aufgenommen wurden.

Der Verlag hat, wie eingangs bemerkt, dem Band eine Einleitung mitgegeben; deren Aufgabe wäre es wohl gewesen, einen Aufriß über die Zeit, für die Materialien vorgelegt werden, zu geben. Die Einleitung bleibt hinter diesen Vorstellungen weit zurück. Sie ist ein Aufguß des ersten „Hochland“-Artikels von Ernst-Wolfgang Böckenförde, – ohne wissenschaftliche Abstützung, ohne erneute Durchdringung und vor allem ohne Berücksichtigung und Vertiefung der in diesem Zusammenhang geführten Diskussion. Selbst die polemischen Ausfälle machen diese Einleitung nicht farbig. In ihr wird u. a. die Ansicht vertreten, es müsse im Interesse der katholischen Kirche sein, den „qualifizierten Zeitgeschichtlern alle Dokumente zugänglich zu machen, die die Haltung des deutschen Katholizismus erkennen und zureichend würdigen lassen“. Dieser Forderung wird jeder Historiker, der sein Fach ernst nimmt und an dessen methodische Bewältigung hohe Anforderungen stellt, uneingeschränkt beipflichten. Freilich, – die Qualifikation zur Zeitgeschichte wird nicht durch den Nachdruck von 161 gedruckten Texten und auch nicht durch die Nacherzählung eines Diskussionsbeitrages ausgewiesen.

Ernst Deuerlein